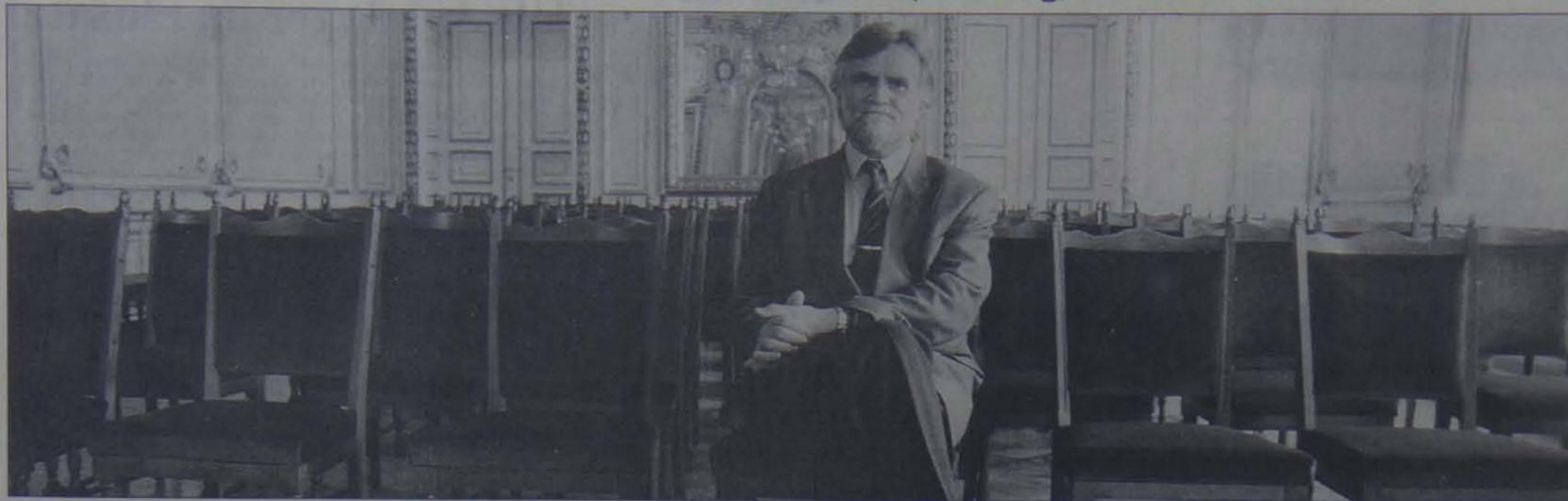


Der Uni-Rektor sitzt zwischen den Stühlen: Einerseits Sparzwang, andererseits ein neues Profil



Professor Volker Bigl hat seine Wissenschaftlerkarriere aufgegeben, um Rektor an der Universität Leipzig zu sein.

Fotos (2): Hagen Ruhmer

Kämpfen müssen und gestalten wollen

Volker Bigl weiß, wohin die Uni gehen muß

Von CARLOS ORTIZ DE ZEVALLOS und PETER LAUTERBACH

Es ist kein Geheimnis, daß die Wahl des neuen Leipziger Universitätsrektors im Oktober vergangenen Jahres im Sächsischen Wissenschaftsministerium keine Begeisterung auslöste. Volker Bigl war nicht der Wunschkandidat für Dresden. Daß ihn die Leipziger gewählt haben, mag einerseits am zu selbstsicheren Auftreten seines Mitbewerbers gelegen haben, andererseits wohl daran, daß ihm Studenten und Hochschullehrer vertrauen, die Universität wieder zu dem zu machen, was sie war: Zu einer selbstbewußten Bildungsstätte innerhalb einer selbstbewußten Stadt.

Neues Uni-Profil angestrebt

Fast ein halbes Jahr hat Bigl Zeit gehabt, dieses Vertrauen unter Beweis zu stellen. Noch immer strahlt er die Schlichtheit aus, die Zurückhaltung, die andere an ihm schätzen. Was er sagt, hat Konturen angenommen. „Die Mitglieder der Universität müssen sich stärker zu Wort melden“, ist Bigl überzeugt. „Wo sonst, wenn nicht hier, sollen sich gesellschaftliche Entwicklungen denn widerspiegeln?“

Er will ein neues Profil, eine viel stärkere Attraktivität der Bildung. Wohl wissend, daß die Voraussetzungen dafür denkbar schlecht sind. Bigl jammert nicht. Er sagt: „Wir müssen lernen, mit den immer knapper werdenden personellen und finanziellen Ressourcen umzugehen, um eine Ausbildung zu garantieren, die allen Studenten gerecht wird.“ Das ist vielleicht einfach gesagt, meint jedoch das, was Bigl für unbedingt notwendig erachtet. Er hat sich vorgenommen, das Studium neu zu strukturieren, aber auch, allen an der Uni klar zu machen, daß nicht nur sie Probleme haben. „Die hohen Arbeitslosenzahlen und die wachsende Armut sollten den Studenten zu denken geben“, sagt Bigl. Auch anderen geht es nicht so gut, da ist er Realist. Aber er stellt sich auch zusammen mit den Studis an die „Klagemauer“. Und er weiß, daß das Maß des Erträgliches eigentlich schon lange voll ist.

Bigl möchte nicht nur kämpfen müssen. Er möchte gestalten. Für seine Arbeit hat Bigl zwei Leitlinien gefunden, die bewußt an die Politik seines Vorgängers und Freundes Cornelius Weiss anknüpfen, dennoch der Universitätentwicklung eine neue Richtung geben: Um alten Glanz wieder zu erlangen, will Bigl den Fakultäten und Dekanen eine viel größere Verantwortung übertragen. „Sie sind in die Pflicht genommen, das künftige Gesicht der Universität zu prägen.“ Er weiß, daß dies auch ein Umdenken in einigen Lehrstühlen erfordert.

Beispielsweise wenn es darum geht, sich nicht dem „Modetrend“ zu beugen und bei der Ausstattung der Studiengänge nur auf die Studentenzahlen zu achten. Dem Rektor liegt daran, die Vielfalt an Fachgebieten zu erhalten. Deswegen denkt er auch darüber nach, einige Studiengänge nicht bis zum Diplomabschluß zu führen, sondern ein „modulares Prinzip“ für Studenten einzubauen, die nur einen Teil ihres Studiums absolvieren wollen. „Das wäre für viele Studenten ein Gewinn“, glaubt Bigl. Gleichzeitig würde die Universität entlastet, neue Studiengänge könnten entstehen.

Der Gestaltungsspielraum des Rektors hat dennoch Grenzen. Mit der schon vor seiner Amtszeit getroffenen Entscheidung der Sächsischen Staatsregierung, das Hochhaus zu verkaufen, muß sich auch Bigl abfinden.

Auszug im September

In der letzten Senatssitzung hat er die Dekane gefragt, ob sie einem Auszug der Fakultäten aus dem Hochhaus im September zustimmen würden. Nach der Unruhe zu Jahresbeginn hat sich der Rektor um eine Versachlichung der Diskussion bemüht. „Ich wollte erst fragen und dann entscheiden“, sagt Bigl. Jetzt steht der Umzug für September fest. Senat und Rektorat beschlossen das einvernehmlich.

Bigl ist gerne Rektor, obwohl er dafür seine persönliche Wissenschaftlerkarriere opfert. Nach Israel wird er wahrscheinlich nicht fliegen. Er war zu einer internationalen medizinischen Fachtagung eingeladen. „Ich fühle mich da nicht mehr fit“, sagt er.

Billige Bildung billigen?

Fast ein halbes Jahr nach dem Streik an der Uni üben sich die Studenten im Verhandeln

Randale? Revolte? Revolution? Studentenproteste der 90er Jahre sehen anders aus. Die Kommilitonen sind diplomatisch geworden. Das, und nicht nur das, lehrt das Beispiel Uni Leipzig. So führte keineswegs der Zufall Rege, als der Protest den Augustusplatz nicht vor, sondern erst einen Tag nach der Anteilnahme von Volker Bigl heimuchte – „aus Rücksichtnahme auf die Investitur des Rektors“, wie Stura-Sprecher Christian Schmidt-Gütter das Drehbuch erklärte.

Dramaturgisch perfekt nahm dann alles seinen demokratischen Gang: 200 Kommilitonen, die am 2. Dezember Bigl feierlich mit Fackeln begrüßten, 3000 Studenten, die am 3. Dezember einen dreitägigen Streik beschlossen. Und 5000 Demonstranten, die am 4. Dezember auf dem Ring „gegen Sozialabbau und Bildungsklau“ protestierten. Jeder fünfte Student marschierte, und das auf genau der Straße, auf der jeder fünfte Leipziger im Oktober 1989 die DDR-Totenglocke in Bewegung setzte.

Nun, das bundesdeutsche Hochschulsystem steht nach wie vor still. Zwar spricht inzwischen alle Welt von einer „Bildungsmissere“, legt aber meist sofort mit dem rhetorischen Totschläger nach: „Sparzwang“. Also billige Bildung billigen? Schulterzucken auf allen Ebenen.

Wenigstens reden Studenten und Hochschulpolitiker jetzt wieder öfter miteinander – und sie tun das anders

als früher. Beispiel Konferenz Sächsischer Studenten: So offen wie beim ersten Meeting '98 hatten die Teilnehmer mit Wissenschaftsminister Hans Joachim Meyer (CDU) noch nie über Bafög-Reform und Zwangsexmatrikulation diskutieren können.

Streitfragen, denen sich auch der Forderungskatalog der Studenten stellt. Mit dem 25seitigen Werk, verabschiedet auf der Vollversammlung Ende Januar, überrollten die Kommilitonen Politiker und Wissenschaftler aus der ganzen Republik. Stolz verweist der Studentenrat auf die Rückmeldungen, nach denen der Leipziger Katalog der „ausführlichsten“ und „detailliertesten“ von allen fünfzig sei, die Studenten bundesweit zuwege brachten.

Was noch nichts über seine Qualität aussagt. Fakt ist, daß er als Gesprächsgrundlage hervorragende Dienste leistet. Klar ist aber auch, daß er Defizite aufweist. Etwa in der Frage der Demokratisierung: Solange vorhandene Einflußmöglichkeiten von Studenten nur teilweise wahrgenommen werden, bleibt die geforderte Drittelparität in allen universitären Gremien (1/3 Professoren, 1/3 Mittelbau, 1/3 Studenten) reines Wunschdenken. Dagegen sind Studiengebühren immer noch nicht aus der Welt, Globalhaushalte für Hochschulen immer noch unklar, Stellenstreichungen immer noch nicht vom Tisch.

Aber die Leipziger verzeichnen auch erste echte Erfolge. So wird es ab

Herbst eine studentische Studienberatung geben – einmalig für Sachsen. Rektor Bigl äußerte zudem Wohlgefallen an der Stura-Idee, uni-eigene Wirtschaftswissenschaftler mit einem Forschungsauftrag à la „Wie reformiere ich die Hochschule?“ auszustatten. Oberhaupt bestehe zur Uni-Leitung, vor allem zu Prorektor Christoph Kähler, „regor Info-Austausch“.

Kooperation, die auf Landesebene das Feindbild kostet. Dem Wissenschaftsminister, den die Studenten noch im Dezember als Sündenbock ausmachten, werden inzwischen wahrhaftige Reform-Attitüden attestiert. Vielleicht auch, weil selbst Professor Werner Bramke, für die PDS im Landtag und dort Vorsitzender des Hochschulausschusses, anerkannte: „Meyer ist der Minister, der im Osten am meisten um seinen Etat kämpft.“

Nur macht das noch keine Hochschulreform. Und ob sich die Leipziger Studenten (die Zahl der Engagierten ist inzwischen auf zwei Dutzend geschrumpft) neben den Verhandlungen zu neuerlichen Protestformen aufraffen können, muß abgewartet werden. Jüngste Idee: Die FDP soll gekapert werden. Der liberale Kreisverband zählt 140 Mitglieder, während es 22 000 Studenten in Leipzig gibt. Der Coup wäre symbolträchtig: Die demokratischen Spielregeln würden eingehalten und Parteistrukturen ausgenutzt werden. Studentenproteste der 90er eben...
Tino Moritz

Studentenfutter

Falscher Alarm?

100% Mehrwertsteuer-Erhöhung in Mensa – mit dieser Schlagzeile sorgte ein Faltblatt des Stura an der Alma mater kürzlich für Aufsehen.

Hintergrund: In der letzten Sitzung des Verwaltungsrates des Studentenwerks Leipzig war ein Entwurf vorgelegt worden, der Preiserhöhungen bis zu 100% vorsieht. Stura-Mitglieder wandten sich mit diesem Wissen sofort an die Studentenschaft, sehr zum Mißfallen von Angela Hölzel, Mitarbeiterin für Öffentlichkeitsarbeit im Studentenwerk. Ihrer Aussage nach war dies lediglich eine interne Debatte. Immerhin: „Für dieses Jahr stehen keine Preiserhöhungen ins Haus.“ Der Diskussionsbeitrag im Verwaltungsrat sei als erster Versuch zu sehen, der steigenden Kosten Herr zu werden. Preisänderungen seien nach den Angaben von Angela Hölzel nur für die Cafeteria geplant. Die Erhöhung der Mehrwertsteuer ist für sie nur Anlaß für die geplanten Veränderungen: „Steigende Kosten entstehen seit Jahren – Energie, Müll und Transport werden immer teurer, die finanziellen Zuschüsse für die Mensen hingegen gekürzt.“ jak

Club 57 wieder geöffnet

Der einzige Studentenclub in Grünau, Club 57 – Die Oase, hat nach der Renovierung seine Pforten wieder geöffnet. Wie im vergangenen Semester stehen den Studios die Kellerräume in der Mannheimer Straße 5-7 immer montags bis donnerstags ab 21 Uhr zur Verfügung. Der Eintritt ist frei.

Übrigens...

... können die Niedersachsen und Sachsen-Anhalter noch so viel FDP ignorieren. Ist doch der Bonner Welle egal. Liberale Poltergeister müssen ja nun wirklich nicht gleich jedes Parlament mit Soli-Schabernack erschrecken – kostet eh nur Nerven. Aber der Bundestag, das war schon wieder was. Und das wird auch wieder was: Zwar sind die Besserverdienenden von gestern schon in der Draft und die von heute an ein paar Händen abzuzählen. Aber die von morgen wollen ja jetzt sogar eintreten! Die Studenten stehen bereits kurz vor Bonn. Ob Guidos bunte Studi-Truppe dann etwa doch noch das hochschulpolitische Spar-Steuer rumreißen kann? Wir alle wissen es nicht. Aber wir freuen uns schon jetzt auf die freiwerdenden Stehplätze im Hörsaal hinten rechts.
tim

Sammlung Teichmann: Gedrucktes in Hülle und Fülle

Prägedrucke von Fossilien, Hologrammen, Neujahrsgrüße und Speisekarten scheint nicht viel zu vereinen – doch sie haben etwas gemeinsam: Alle diese Dinge wurden gedruckt. Deshalb gehören sie zur Sammlung Teichmann an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig.

Dem Betrachter des Fundus öffnet sich in über 5000 Exponaten die Welt des Druckhandwerks. Eine Faksimile-Seite aus Gutenbergs Bibel entführt in die Historie des Buchdrucks, ein Siebdruck von Andy Warhol zeigt, wie sich der amerikanische Begründer der Pop-Art auf die Kunst des Drucks verstand. Dazu umfaßt die Sammlung Teichmann eine Fülle von Fachartikeln, Zeitschriften und Lehrbüchern rund um das Druck- und Verlagsgewerbe.

Zusammengetragen wurde die umfangreiche Sammlung von ihrem Namensgeber Hans-Joachim Teichmann, der seit 1947 in der Druck- und Verlagsbranche tätig ist. Aus zwei Gründern habe er das Material aufbewahrt, erklärt der Colditzer: „Erstens aus Liebe zu druckerischen Erzeugnissen, und zweitens, um Lehr- und Arbeitsmaterialien für die Ausbildung des Nachwuchses zu erhalten.“

Seit knapp einem Jahr kann die „bunte Mischung“, wie der 69jährige seine Sammlung bezeichnet, für den Lehrbetrieb am Fachbereich Polygrafie genutzt werden. Ein Druckfarben-Hersteller hatte die Kollektion 1997 erworben und der HTWK übereignet. Für die Übergabe nach Leipzig habe man sich entschieden, so Teichmann, „da hier im Gegensatz zu manch übersättigter Hochschule im Westen ein

großer Bedarf an Anschauungsmaterialien besteht.“

Eberhard Wollesky, HTWK-Mitarbeiter und Betreuer der Sammlung, bestätigt nachdrücklich den Nutzen der Exponate für die studentische Ausbildung. Leider seien die Räume am Fachbereich Polygrafie am Gutenbergplatz 2 - 4 so begrenzt, daß bisher nur ein Bruchteil der Objekte in sechs Vitrinen ausgestellt werden könne. Der große Rest lagert in Schubladen und Schränken. Besserung ist aber in Sicht, sagt Wollesky. Nach Umbauarbeiten hofft er, spätestens im nächsten Jahr weitere Teile der Sammlung – etwa den bedeutenden Bestand an Kunstkalendern – ausstellen zu können.
Birgit Zimmermann

Interessenten können sich bei Eberhard Wollesky melden unter: 0341/2170-487.



Laboringenieurin Kathrin Mandler und Eberhard Wollesky.

Vor 30 Jahren: Christian Fischer war Augenzeuge der Sprengung der Paulinerkirche

„Kulturschatz einfach willkürlich beseitigt“

Als die Paulinerkirche am 30. Mai 1968 gesprengt wurde, war der damals 23jährige Christian Fischer, der heute in Oschatz lebt, Medizinstudent und Baßsänger im Uni-Chor. Mit einem Freund fotografierte er heimlich die Zerstörung. Er erinnert sich:

„Monate davor gab es Gerüchte, daß die Paulinerkirche gesprengt werden soll. Ich fand das wahnwitzig, weil mir noch die Berichte der Eltern vom Krieg in den Ohren klangen. Krieg hieß Zerstörung. Jetzt sollte wieder etwas Intaktes zerstört werden. Die Paulinerkirche war keine Ruine. Ich hatte Weihnachten 1967 mit dem Uni-Chor zum letzten Mal das Weihnachtsoratorium in der Kirche gesungen. Mit Orchester und Besuchern waren 1000 Leute drin.“

Ungefähr zwei Monate vor der Sprengung glaubten meine Freunde und ich nicht mehr an die Rettung. Das war uns unheimlich. Wir hatten Angst. Schließlich waren die Uni-Kirche und der Uni-Chor eng miteinander verbunden. Wir sind ja jeden Tag an der Kirche vorbeigelaufen. Zweimal in der Woche hatte ich

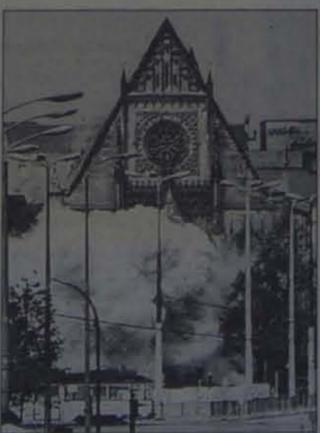
als Thomaner mehrfach in der Paulinerkirche gesungen. Jetzt sollte dieses schöne Gotteshaus einfach zerstört werden? Gegen die warnenden Stimmen von Experten.

Am 30. Mai hatten alle Studenten in ihren Seminaren zu erscheinen. Wer fehlte, sollte keinen Schein bekommen. Mein Seminar begann erst 9.45 Uhr. Um 9 Uhr sollte gesprengt werden. Mit dem Fahrrad bin ich zum Johannisplatz gefahren. Tage vorher hatten wir eine Wohnung in der Querstraße gefunden, von der aus wir mit Teleobjektiv fotografieren konnten. Der Augustusplatz war weiträumig abgesperrt worden. Betonblöcke und Niederflur-Straßenbahnen waren als Barrikaden aufgebaut. Dann ging alles ganz schnell: Pünktlich wurde der Turm gesprengt, dann die Ostseite der Kirche und schließlich fiel das Kirchenschiff in sich zusammen. Die Staubwolke war ungläublich.

Sie hatte sich noch nicht verzogen, da fuhren schon Laster den Schutt weg. Ich bin schnell mit dem Rad in die Liebigstraße zum Seminar gefahren. Mein Freund hat die Fotos abends in der Badewanne entwickelt.

Wer noch menschliche Züge im sozialistischen System sah, konnte mitten in Leipzig erleben, wie willkürlich so ein einzigartiger Kulturschatz beseitigt wurde.“

Notiert von Kathrin König



In einer großen Staubwolke versank die Paulinerkirche am 30. Mai 1968.

Foto: privat

Verein hält an Wiederaufbauplänen des Gotteshauses fest / Drei Gutachten erstellt

Großer Traum von baldiger Rückkehr

„Erschütternd finde ich es, wenn Studenten noch nie etwas von der Kirche ihrer Universität gehört haben.“ Das ist die Meinung eines Mannes, der sich mit aller Kraft für den Wiederaufbau der Uni-Kirche einsetzt.

Doch der Geschäftsführer des Paulinervereins bleibt Realist. „Unser oberstes Ziel ist die Wiedererrichtung.“ Er weiß, daß bis dahin noch ein steiniger Weg zurückgelegt werden muß. In Otto Kühnemanns Büro stapeln sich Briefe, Gutachten, Zeichnungen, Rundschreiben, Anträge...

Vor ein paar Jahren hatten die Vereinsmitglieder einen, wie er selbst zugeht, kühnen Plan: Zur 600-Jahr-Feier der Universität im Dezember des Jahres 2009 sollte das ehemalige Schmuckstück des Augustusplatzes an alter Stelle wiedererstehen sein. Von diesem Traum hat man sich mittlerweile verabschiedet, wobei bis zu diesem Zeitpunkt „irgendwas getan sein sollte“, so Kühnemann. Entscheidend sei, daß die Kunstschatze, die wenige Tage vor der Sprengung aus der Kirche geborgen wurden, wieder ausgestellt werden. Derzeit lagern und verstauben sie in den Räumen der Kustodie der Universität.

Da, wo die alte Kirche bis zum 30.

Mai 1968 gestanden hatte, befinden sich heute Teile des Hauptgebäudes und die Mensa, Bauwerke von „architektonisch und kulturhistorisch geringem Wert“, wie der Paulinerverein meint. Wenn über kurz oder lang an der Uni bauliche Veränderungen vorgenommen würden, sind Kühnemann und sein Verein vor Ort. Sie möchten auf das Anliegen aufmerksam machen, ohne die Universität unter Druck setzen zu wollen. Auch am Platz sollte es nicht scheitern, dieser wäre vorhanden. Kühnemann legt anhand von Fotos dar, daß die Grimmaische Straße früher viel schmaler gewesen ist. Keinesfalls handele es sich hier um Frauenkirchen-Dimensionen, und das nicht nur im räumlichen, sondern auch im finanziellen Sinne.

Der Paulinerverein hat drei Gutachten von Fachleuten eingeholt. Möglich sei, so Kühnemann, entweder ein moderner Zweckbau für etwa 25 Millionen Mark, in dem die Kunstschatze ausgestellt werden sollen, oder ein Neubau unter Einbeziehung vorhandener Trümmerstücke. Hier lägen die geschätzten Kosten bei 40 Millionen Mark. Als dritte, teuerste, aber nach Ansicht von Kühnemann auch unrealistischste Version steht der komplette

Neubau im Maßstab 1:1. Bezahlt werden würde das Vorhaben von Sponsoren.

Die Haltung der Uni zu dieser Frage sei differenziert, gibt der Geschäftsführer zu. Zur Kustodie hätten sich gute Beziehungen entwickelt, während beispielsweise Alt-Magnifizenz Weiss zwar für eine Form des Gedenkens, aber gegen einen Wiederaufbau sei. Verständnis zeigt Kühnemann dafür, so daß Ergebnis einer Umfrage, daß die jüngere Generation einen Wiederaufbau skeptisch gegenüber sieht.
Markus Bien

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Schmidt betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Janett Reichmuth und Jeroen van der Hoef. Campus ist erreichbar unter Tel./Fax 9 73 57 46.